

# **Das Spannungsfeld der Grossmutter-Enkel- Beziehung**

Eine Perspektivenanalyse der Grossmutterfigur in Jeremias  
Gotthelfs Romanen *Der Bauernspiegel*, *Leiden und Freuden  
eines Schulmeisters* und *Anne Bäbi Jowäger*

Bachelorarbeit

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	3
<b>2. Hauptteil</b> .....	5
2.1 Das Familienmodell in Europa des 19. Jahrhunderts .....	5
2.2 Die Grossmutter-Enkel-Beziehung im 19. Jahrhundert .....	8
2.3 <i>Anne Bäbi Jowäger</i> – Egozentrismus und Herrschsucht. Eine perspektivenreiche Analyse der Grossmutter-Enkel-Beziehung .....	11
2.4 <i>Leiden und Freuden eines Schulmeisters</i> – Mutter Käser im Fokus der Reflexion ihres Sohnes Peter Käser .....	15
2.5 <i>Der Bauernspiegel</i> – Wie ein Enkel von seiner geliebten Grossmutter erzählt .....	19
2.6 Egozentrismus und Selbstsucht trifft auf Gutmütigkeit und Pflichtbewusstsein. Eine Gegenüberstellung der drei Grossmutterfiguren .....	23
<b>3. Schluss</b> .....	27
<b>4. Literaturverzeichnis</b> .....	29
4.1 Primärliteratur.....	29
4.2 Sekundärliteratur .....	29

# 1. Einleitung

Liebe, meine Geliebten, ist ein Gefühl im Menschen, durch welches eine Sache ihm wert und teuer wird, wodurch er, derselben Wohlsein zu schaden, abwendet. Liebe zu einem Menschen heisst diejenige Gesinnung, in welcher wir ihm nicht nur alles Gute gönnen, über alles Unglück ihn innig bedauern, sondern in welcher wir unser mögliches tun, seinen Nutzen zu fördern, seinen Schaden zu wenden.<sup>1</sup>

Die uneigennützigte Liebe zwischen zwei Menschen, die in der Predigt vom 25. Dezember 1823 von Albert Bitzius thematisiert wird, bildet das Fundament einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Beziehung. Weil aber der Mensch nach dem Pfarrer „den schlechten Boden“<sup>2</sup> seines Herzens und das darauf am üppigsten wuchernde Unkraut nicht kenne, sei die Gefahr gross, dass der Mensch den schlechten Neigungen seines Herzens und seinen Trieben ver falle. Daraus entstehen die Herrschsucht über andere Mitmenschen, der Egoismus und die Zweckorientiertheit, um einige solcher Eigenschaften zu nennen. Sie stellen die tägliche Nahrung für innerfamiliäre Spannungen und Konflikte dar. Mit dieser Thematik setzt sich diese Arbeit auseinander. Das Augenmerk gilt vor allem der Grossmutter-Enkel-Beziehung in den Romanen *Der Bauernspiegel*, *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* und *Anne Bäbi Jowäger*. Daraus resultieren folgende Fragen: Kommen die Grossmütter in den Romanen selbst zu Wort und erhält der Leser Einblick in ihre Gefühlswelt und in ihre Handlungsweisen? Welche Figuren beschreiben die Beziehung zwischen der Grossmutter und dem Enkelkind, und weichen die Charakterbeschreibungen und Eindrücke dieser auf die Grossmutter blickenden Figuren voneinander ab? Eine weitere Frage dieser Analyse beschäftigt sich mit der Reflexionsfähigkeit der Grossmutterfiguren. Wie weit sind die Grossmutterfiguren in der Lage, ihre Handlungen innerhalb ihrer Familien zu reflektieren? Daraus leitet sich folgende Behauptung ab: Während Mias Grossmutter und die Grossmutter aus dem Schulmeisterroman ihr Fehlverhalten gegenüber ihrem Enkel und seinen Eltern reflektieren können und dabei Reue fühlen, verwehren Herrschsucht, Ich-Bezogenheit, Beschränktheit des Geistes und der Aberglaube Anne Babis, ihr Fehlverhalten einzugestehen. Diese Charakterschwäche führt dazu, dass Anne Bäbi ihren Enkel sterben lässt. Sie kann somit als passive Enkelmörderin bezeichnet werden.

---

<sup>1</sup> Jeremias Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, München u. Erlenbach-Zürich: Rentsch 1922-1977, Bd. 3 (1944), S. 286.

<sup>2</sup> Ebd., S. 229.

Pierre Cimaz verschafft in seinem Werk *Jeremias Gotthelf (1779-1854) Der Romancier und seine Zeit*<sup>3</sup> dem Leser einen guten Einblick in die Handlungsweisen und in die Beziehungen der Figuren untereinander. Der Autor legt seinen Schwerpunkt der Analyse auf verschiedene Romane Gotthelfs und nimmt sich besonders der sozialen Dimension der einzelnen Figuren in den Werken an. Von grosser Bedeutung für diese Arbeit ist die erzähltheoretische Komponente, die Cimaz gezielt in seiner Argumentationsweise einfließen lässt, um damit die Rollen und Funktionen der einzelnen Personen und ihr Verhältnis zu anderen Figuren zu interpretieren. Ebenfalls als unverzichtbare Interpretationsquelle der Figur Anne Bäbi gilt Hans Peter Holls Beitrag *Gotthelf im Zeitgeflecht. Bauernleben, industrielle Revolution und Liberalismus in seinen Romanen*<sup>4</sup>. Hingegen lässt sich kaum Forschungsliteratur über die Rolle der Grossmutter einerseits und andererseits über die Grossmutter-Enkel-Beziehung zu Jeremias Gotthelfs Romanen finden, die dabei den erzähltheoretischen Aspekt miteinschliesst. Die Forschung liefert in dieser Hinsicht unbefriedigende Ergebnisse. Einziger Lichtblick stellt der Aufsatz *Der Sonntag des Grossvaters*<sup>5</sup> von Christian von Zimmermann dar. Dieser Beitrag befasst sich intensiv mit der Rolle der Grossvaterfigur in der Literatur von Jeremias Gotthelf. Dabei versucht der Autor mit Hilfe von sozialhistorischem Wissen über die Familienstruktur des 19. Jahrhunderts in Europa und der Schweiz, seine Interpretationen zu stützen. Die Sozialgeschichte der Familie dient ebenfalls der vorliegenden Arbeit als historische Grundlage, um darauf die literarische Interpretation aufzubauen. Der Fokus im sozialgeschichtlichen Teil wird vor allem auf die Arbeitsorganisation und Arbeitsteilung von Mann und Frau in der bäuerlichen Hausgemeinschaft des 19. Jahrhunderts sowie auf die Grossmutter-Enkel-Beziehung in der bäuerlichen- und in der Heimarbeiterfamilie gelegt. Die Grundlage bilden vorwiegend die Forschungsbeiträge von Wilhelm Heinrich Riehl<sup>6</sup>, Albert Tanner<sup>7</sup>, Erhard Chvojka<sup>8</sup> und von Reinhard Siedler<sup>9</sup>.

---

<sup>3</sup> Vgl. Cimaz, Pierre: *Jeremias Gotthelf (1797-1854). Der Romancier und seine Zeit*, Tübingen: Francke, 1998.

<sup>4</sup> Vgl. Holl, Hanns Peter: *Gotthelf im Zeitgeflecht. Bauernleben, industrielle Revolution und Liberalismus in seinen Romanen*, Tübingen: Niemeyer, 1985 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 85).

<sup>5</sup> Vgl. Von Zimmermann, Christian: *Jeremias Gotthelfs Der Sonntag des Grossvaters. Grossvaterrollen in literarischen Texten und im literarischen Leben um 1850*, in: *Wirkendes Wort. Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre* 3 (2006), S. 387-401.

<sup>6</sup> Vgl. Riehl, Wilhelm Heinrich: *Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozial-Politik. Die Familie*, Stuttgart u. Augsburg: Gotthascher Verlag, Bd. 3, <sup>2</sup>1855.

<sup>7</sup> Vgl. Albert Tanner, Anne-Lise Head-König (Hrsg.): *Die Bauern in der Geschichte der Schweiz*, Zürich: Chronos, 1992.

<sup>8</sup> Vgl. Chvojka, Erhard: *Geschichte der Grosselternrollen. Vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, in: Hubert Ch. Ehalt, Helmut Konrad (Hrsg.): *Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Historische Anthropologie in Wien)*, Bd. 33, Wien u.a.: Böhlau, 2003.

<sup>9</sup> Vgl. Siedler, Reinhard: *Sozialgeschichte der Familie. Neue Historische Bibliothek*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987 (es 1276).

## 2. Hauptteil

### 2.1 Das Familienmodell in Europa des 19. Jahrhunderts

Die Stammburg unsers nationalen häuslichen Herkommens ist das Bauernhaus. Das wirtschaftliche und soziale Leben des Bauern ordnet sich seiner Sitte des Hauses unter. In ihr ist dem gesammten Volke der Zusammengang mit dem Urquell unserer ältesten nationalen Lebensanschauung gesichert.<sup>10</sup>

Das wirtschaftliche und soziale Leben des Bauern vereint sich in der Sitte des Hauses. Wie und von welchem Familienmitglied die häusliche Sitte bestimmt wird – wird Thema dieses Abschnitts über das Familienmodell in Europa des 19. Jahrhunderts sein. Um die innerfamiliären Verhältnisse des Mehrgenerationenhauses, das Jeremias Gotthelf in seinen literarischen Schriften beschreibt, zu verstehen, muss zuerst ein Exkurs in das sozialhistorische Gebiet der Charakterisierung der Familie in Europa des 19. Jahrhunderts unternommen werden. Die Argumentationen, die in diesem Abschnitt angeführt werden, stützen sich auf Arbeiten einer breit zusammengewürfelten Autorenschaft, die sich mit der Familienstruktur und der Arbeitsorganisation resp. mit der Arbeitsteilung innerhalb der einzelnen Familienmitglieder auseinandersetzt. Im 19. Jahrhundert beschäftigte sich der deutsche Soziologe Wilhelm Heinrich Riehl mit dem Thema der Familie in Deutschland. Seine Überlegungen waren geprägt vom Modell des ‚ganzen Hauses‘, das sowohl eine wirtschaftliche, gesellschaftliche als auch eine rechtliche und politische Einheit bilden würde. Dieses Modell des ‚ganzen Hauses‘ vermochte die spätere Familiensoziologie massgeblich zu beeinflussen. Der Übergang von der komplex aufgebauten Grossfamilie zu einer modernen Kleinfamilie im Verlauf der Industrialisierung wird nicht nur bei Riehl breit thematisiert, sondern hat noch in der heutigen Familienforschung einen bedeutenden Stellenwert.<sup>11</sup> Für die bevorstehende Charakterisierung der Familienverhältnisse, wie sie zu Gotthelfs Zeiten in den ländlichen Gebieten der Schweiz geherrscht haben, gibt einerseits Albert Tanner, Historiker an der Universität Bern, andererseits Reinhard Siedler mit seinem Werk *Sozialgeschichte der Familie* einen guten Überblick.<sup>12</sup> Als erstes gilt es einen Blick auf die Familienstruktur allgemein in Europa im 19. Jahrhundert zu werfen, anschliessend wird der Fokus auf die schweizerischen Verhältnisse innerhalb der

---

<sup>10</sup> Riehl: Die Familie, S. 276-277.

<sup>11</sup> Vgl. Mitterauer, Michael: Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen, in: Hubert Ch. Ehalt, Helmut Konrad (Hrsg.): Kulturstudien, Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd. 15, Wien u. Köln: Böhlau./ Blickle, Peter: Das Alte Europa. Vom Hochmittelalter bis zur Moderne, München: C.H Beck, 2008.

<sup>12</sup> Tanner, Head-König (Hrsg.): Die Bauern in der Geschichte der Schweiz, Wien u.a.: Böhlau, 2003.  
/ Siedler: Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987 (es 1276).

Familie gelegt. Riehl teilt, wie bereits oben erwähnt, die Familie zum einen in eine alte noch in traditionellen Werten verankerte Familie, zum anderen in eine moderne Familie ein, bei der die innerfamiliären Bindungen lockerer werden. Hier sei auf die Bedeutung und die Rolle des Hausvaters und der Hausmutter verwiesen, die beide sich in der Umbruchsphase der Industrialisierung veränderten. Riehl teilt die Aufgabengebiete der Frau und des Mannes auf folgende Weise ein: Der Mann repräsentiert das Haus nach aussen hin. Er ist „öffentlicher Stellvertreter des Hauses“<sup>13</sup> während die Frau im Inneren des Hauses wirkt. Sie stellt die „ruhende Macht im Staate“<sup>14</sup> dar, der Mann hingegen „handelt auf der politischen Bühne“<sup>15</sup>. Die Hausfrau als beharrende, aristokratische weibliche Person sorgt für den individuellen Charakter des Hauses, sie hütet und sorgt sich um die guten Sitten innerhalb des Hauses, bzw. der Familie. Für Riehl ist „das Haus die Citadelle der Sitte“<sup>16</sup>. Der individuelle Charakter des Hauses wird dadurch bestimmt, dass es die Frau ist, die ihre heimatlichen Sitten mit dem Vollzug der Heirat in das gemeinsame Haus mit dem Mann hineinträgt. Der Zusammenhalt der einzelnen Familienmitglieder wird durch die Hausmutter gestärkt. Während der Frau die Selbstbeschränktheit und das Beten zugeschrieben werden und sie im Haus „einen naiven, religiösen Glauben, eine naive Sittlichkeit“<sup>17</sup> lebt und die Erziehung der Kinder übernimmt, vertritt der Mann die Aussenwelt, in die er die Kinder einführt. Nicht nur ökonomisch sollte der Haushalt nach aussen hin, sich von der besten Seite zeigen, sondern auch der soziale Status, den eine Familie im Dorf genießt, spielt eine sehr wichtige Rolle. Das soziale Verhalten der Familie steht in einem engen Zusammenhang zu ihrem sozialen Status. Die Ehre, das Recht im Dorf jemand zu sein und geachtet zu werden, ist für die Familie sehr wichtig. Die Ehre des Hauses kann Stabilität zwischen den Familienmitgliedern hervorbringen und stärkt den Hausfrieden. Die Erziehung der Kinder steht unter dem patriarchalen Familienregiment. Das Kind lernt im Haus Freiheit und erfährt gleichzeitig Zucht. In der Familie herrscht eine patriarchale Autorität, der Hausherr führt das Zepter in der Hand und lenkt die Familie. Dem Hausherrn ist die Autorität der Züchtigung der Kinder und des Gesindes zugeteilt. Die Hausgemeinschaft basiert auf dem christlichen Glauben. Denise Wittwer Hesse schreibt in ihrem Aufsatz *Von „christlichem Sauerteig“ und „radikalem Brocken“*: „Die Benediktiner-Regel *Ora et labora* ist also die Grundlage der Erziehung in der Familie, mit dem

---

<sup>13</sup> Riehl: Die Familie, S. 9.

<sup>14</sup> Ebd., S. 10.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd., S. 12.

<sup>17</sup> Ebd., S. 90.

hauptsächlichen Ziel, die Kinder lebensfähig zu machen“<sup>18</sup>. Das heisst, die Eltern haben eine Vorbildfunktion, nicht nur moralisch, sondern auch beim Arbeiten. Um die Aufgabenteilung innerhalb der Familie in den Romanen Jeremias Gotthelfs auf sozialhistorischer Ebene zu beleuchten, muss zuerst der Begriff der Dreigenerationenfamilie oder des trigenerativen Familienmodells nach Reinhard Siedler <sup>19</sup> aufgegriffen und erörtert werden. In der Dreigenerationenfamilie leben Grosseltern, Eltern und Kinder zusammen, sie bilden den genealogischen Kern der bäuerlichen Hausgemeinschaft. Zum Kern können sich, je nachdem, Verwandte oder Nichtverwandte gruppieren, dann spricht man von erweiterter Familie. Zusammen mit dem Kern der Familie betreibt das Gesinde Agrarwirtschaft, hauptsächlich für den Eigenbedarf. Der Gewinn der bäuerlichen Wirtschaft steht dabei nicht im Vordergrund. Die Mägde sind der Bäuerin unterstellt, während der Bauer für die Knechte das Oberhaupt darstellt. Beim Bauerntum der Schweiz im 19. Jahrhundert wurde, im Sinne des Anerbenrechts, der bäuerliche Besitz auf nur eines der Kinder vererbt. Damit die Geschlossenheit des bäuerlichen Besitzes gewährleistet blieb, übernahm der Alleinerbe den Hof, die restlichen Geschwister wurden ausbezahlt oder blieben als Knechte beim Erben auf weiteres angestellt. Dieses Phänomen der Erbteilung beschreibt Jeremias Gotthelf sehr eindrücklich in seinem Erstling *Der Bauernspiegel*. Mit der Aufteilung des Erbes werden die Rollen in der Familie neu vergeben. Der Erbe übernimmt zusammen mit seiner Frau den bäuerlichen Haushalt, den bis anhin die Hausmutter geführt hat. Das Aufgabenfeld der Bäuerin in der Funktion der Hausmutter definiert Reinhard Siedler folgendermassen: „Die Bäuerin [...] war primär für die Kühe, das Jungvieh und die Schweine, für die Milchwirtschaft, das Federvieh und den Garten sowie für die Hackfrüchte (Kartoffel), für Mohn und Flachs zuständig. Dazu kam die Produktion von Lebensmitteln, das Brotbacken, die Verarbeitung der Milch zu Butter und Käse, die Konservierung von Fleisch, Obst und Kraut“<sup>20</sup>. Das tägliche Kochen und Waschen der Kleider machte nach Siedlers Ansicht eher einen geringen Teil der Arbeiten im Haushalt des 18. und 19. Jahrhunderts aus. Diese Auflistung von Zuständigkeitsbereichen der Bäuerin zeigt, dass diese eine äusserst wichtige Rolle in der bäuerlichen Hausgemeinschaft spielte. Im fortgeschrittenen Alter ist es Tradition in Bauernfamilien, dass die Grosseltern (früherer Hausvater und frühere Hausmutter) ihre leitende Funktion im Haus der jüngeren Generation, ihren Kindern übergeben und sich selbst zurückziehen. Die Grossmutter, wie auch der

---

<sup>18</sup> Wittwer Hesse, Denise: Von „christlichem Sauerteig“ und „radikalen Brocken“. Erziehung in der Familie, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 4 (2014), S. 60-61.

<sup>19</sup> Mitterauer, Michael, Siedler, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, München: C.H Beck, 1977, S. 43.

<sup>20</sup> Siedler: Sozialgeschichte der Familie, S. 29.

Grossvater aus bäuerlichem Milieu lebten in Mittel- und Westeuropa des 19. Jahrhunderts im Ausgedinge, das heisst, die ökonomische und materielle Versorgung der älteren Menschen war sichergestellt. Die bäuerliche Hausgemeinschaft, die durch die jüngere Generation weitergeführt wird, ist für den Unterhalt der Grosseltern zuständig. Ein sogenanntes Stübchen im Bauernhaus wird das Heim der Grosseltern. Für die noch bevorstehenden Interpretationen der Romane Jeremias Gotthelfs ist es notwendig, explizit auf die Rolle und das Aufgabengebiet der Grossmutter in der bäuerlichen Hausgemeinschaft und der Heimarbeiterfamilie einzugehen. Insbesondere gilt es, auf sozialhistorischer Basis die Grossmutter-Enkel-Beziehung herauszuarbeiten.

## 2.2 Die Grossmutter-Enkel-Beziehung im 19. Jahrhundert

Nebst der bäuerlichen Grossfamilie auf dem Land und der bürgerlichen Familie in der Stadt treten noch weitere Familienmodelle im 19. Jahrhundert auf. Die Heimarbeiterfamilie stellt eine Kernfamilie dar. Die Mutter und der Vater arbeiten zu Hause, beispielsweise als Weber. Garn oder Flachs, die für die Herstellung von Stoffen notwendig sind, werden den Händlern und den Krämern in der näheren Umgebung abgekauft. Die Kinder spielen in der Heimarbeit eine wichtige Rolle. Sie werden früh ins Handwerk der Eltern eingeführt und helfen mit, die ökonomische Existenz zu sichern. Dadurch, dass die Kinder früh ins Erwerbsleben einsteigen, früh heiraten und somit vom elterlichen Haus wegziehen, kommt es selten zur Herausbildung einer Trigenerativität. Dieser Umstand kann in eine finanzielle Notlage führen. Stirbt ein Teil der Grosseltern, kommt es zu ökonomischen Engpässen beim andern. Erhard Chvojka beschreibt diese Situation für die Grossmutterrolle. „Hohe Arbeitsmobilität und haushaltliche Desintegration“<sup>21</sup> sind nach ihm ausschlaggebende Faktoren, die das Dasein älterer Frauen prägen. Dadurch, dass die Grossmutter die Möglichkeit hat, zusammen mit Kindern und Enkeln zu wohnen, ist sie in der Lage, eine „unsichere Existenzbasis zu bewahren“<sup>22</sup>. Ein solches Phänomen des biedermeierlichen Pauperismus beschreibt Jeremias Gotthelf in seinem Roman *Leiden und Freuden eines Schulmeisters*. Die Mutter von Peter Käser ist eine verwitwete Webers-Frau, die kaum etwas von ihrem Mann geerbt hatte. Ihre verbleibende Existenzmöglichkeit erblickt sie, indem sie bei der Familie ihres Sohnes wohnt. Dabei entsteht eine finanzielle Not, die Grossmutter wird zur materiellen Last der Familie. Erst durch ihren Tod kommt es zu einer sozialökonomischen Beruhigung. Oftmals wird die ältere verwitwete

---

<sup>21</sup> Chvojka: Geschichte der Grosselternrollen, S. 222.

<sup>22</sup> Ebd.

Frau als „Unfrieden stiftende“ und „böse Grossmutter“<sup>23</sup> charakterisiert. Die Heimarbeit, die noch im 18. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa Einzug hielt, wurde dann spätestens im 19. Jahrhundert durch die Fabrikarbeit abgelöst. Die Familie des Proletariats zeigt eindrückliche Rollenmodelle. Durch den Vorgang der Industrialisierung verschob sich der Arbeitsort der Elterngeneration vom häuslichen Milieu in die Fabrik. Nicht nur der Vater ging seiner Arbeit ausserhalb des Hauses nach, sondern auch die Mutter. Die Rolle der Hausmutter und Kindererzieherin kann von der Mutter nicht mehr vollständig erfüllt werden. Ihre Hausfrauenzeit wird durch die Arbeit in der Fabrik ersetzt. Die Erziehung der Kinder fällt der Grossmutter zu. Sie wird somit zur Ersatzmutter der Kinder.<sup>24</sup> Die Beziehung der Grossmutter zu ihren Enkeln gewinnt dadurch an Bedeutung. Die Grossmutter wird für die Enkel die Stellvertreterin ihrer Mutter und pädagogische und sittliche Bildnerin der Zöglinge. Die bürgerliche Familie stellt dagegen ein idealisiertes Familienbild dar. Die Grosseltern-Enkel-Beziehung gewinnt während des 19. Jahrhunderts an Bedeutung im bürgerlichen Milieu. Erhard Chvojka schreibt folgendes in seinem Beitrag zur *Geschichte der Grosselternrolle*: „Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fühlten sich viele Grosseltern bereits stark verpflichtet, im Sinn der Rollennorm an der pädagogischen Formung ihrer Enkelkinder aktiv mitzuwirken“<sup>25</sup>. Bei der Quellengrundlage, die das bürgerliche Familienleben zu beleuchten versucht, sei nach Chvojka Vorsicht geboten. Das Wissen, das wir über die bürgerliche Familie haben, stamme oftmals aus autobiographischen Zeugnissen, die ein teilweise mystisch, überhöhtes Bild der Grosseltern-Enkel-Beziehung beschreiben. Ein zentrales Anliegen der beiden bürgerlichen Schweizer Autoren Karl Spitteler und Gottfried Keller war es, in ihren Ausführungen über ihre eigene Kindheit, leitkonforme Grosseltern zeigen zu können. Keller schreibt in seinem autobiographischen Roman *Der grüne Heinrich* über seine Grossmutter: „Sie war schlank und fein gewachsen, trotz ihres hohen Alters beweglich und aufmerksam, keine Städterin und keine Bäuerin, sondern eine wohlwollende Frau: jedes Wort, das sie sprach, war voller Güte und Anstand, Duldung und Liebe, von aller Schlacke übler Gewohnheit gereinigt, gleichmässig und tief“<sup>26</sup>. In den Romanen Jeremias Gotthelfs finden sich teilweise auch bürgerlich-überhöhte Elemente in der Grossmutterbeschreibung. Der Autor schreibt im Roman *Der Bauernspiegel* über die Grossmutter: „Wenn sie spannt, so trieb der eine Fuss das Rad, der andere die Wiege

---

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 228-229.

<sup>25</sup> Ebd., S. 215.

<sup>26</sup> Keller, Gottfried: *Der grüne Heinrich*, München: Wilhelm Goldmann (VNr.7549), S. 114.

an“<sup>27</sup>. Ebenfalls stand die Figur der Grossmutter für Gemütlichkeit und Wärme. Die Märchenstunde für die kleinen Mädchen stellte etwas typisch Grossmütterliches dar. Auf den Bildern von Grossvätern im 19. Jahrhundert wurden auch sie märchenerzählend dargestellt. In den Romanen von Jeremias Gotthelf kommt dies nicht zum Ausdruck. Christian von Zimmermann spricht in diesem Zusammenhang von einer fehlenden Empfindsamkeit der Grossväter.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> Jeremias Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, München u. Erlenbach-Zürich: Rentsch 1911-1932, Bd. 1 (1921), S. 17.

<sup>28</sup> Von Zimmermann, Christian: „Wenn es sich ums Menschenherz handelt, kann ja leider oft von Bschüttifass die Rede sein“. Wie Albert Anker Gotthelf las und wie er ihn illustrierte, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 2 (2010), S. 104.

### 2.3 *Anne Bäbi Jowäger* – Egozentrismus und Herrschsucht. Eine perspektivenreiche Analyse der Grossmutter-Enkel-Beziehung

„Hansli Jowäger war ein braver Mann, und Anne Bäbi, sein Weib, meinte es auch gut, aber uf sy Gattig“<sup>29</sup>. Jeremias Gotthelf gibt im ersten Satz des Romans *Anne Bäbi Jowäger* bereits vieles über den Charakter der Familie Jowäger und insbesondere über Anne Bäbi preis. Anne Bäbi wird als eine Figur von Gotthelf dargestellt, die es mit ihren Mitmenschen gut haben möchte, aber eben auf ihre eigene Art und Weise. Ihre Perspektive ist geleitet von grosser Ich-Bezogenheit und Egozentrismus. Als Hausfrau in der bäuerlichen Hausgemeinschaft führt sie allein das Zepter in der Hand. Nur ihr Wille zählt, andere Meinungen und Vorschläge bleiben von Anne Bäbi ungehört. Sobald sie im Geist überfordert wird und ihrem Willen nicht stattgegeben wird, beginnt sie zu drohen und meint, dass sich die ganze Welt gegen sie verbündet habe. Als Hansli seinen Willen beim Kappenkauf auf dem ‚Märit‘ kundtut, gibt Gotthelf Einblick in Anne Babis Gefühle: „Es hat Anne Bäbi duecht, man gebe ihm nicht nur einen Klapf, sondern eine ganze Hutte voll Kläpfe. Aber selben Tages duechte ihns kein Wein mehr gut und kein Fleisch; es hat immer daran denken müssen: ‚Wenn du es zwängen willst, so zwängs!‘ und es hats duecht, wenn Hansli so werden wolle, so möchte es lieber nicht lange mehr dabeisein“<sup>30</sup>. Eine Lösung von Konflikten mittels vermittelnder Worte ist ausgeschlossen. Sami der Knecht beschreibt ihren Eigenwillen aus seiner Perspektive: „We die öppis im Gring het, so blasts weder dr Bysluft drus no der Wetterluft“<sup>31</sup> und ihr Sohn Jakobli bemerkt: „d’Mutter fass d’Sach gar teuf u hert i Kopf, und wenn einmal eine Sache darin sei, so sei sie drin, und schwer sei es, sie vorumezbringe“<sup>32</sup>. Anne Babis Herrschsucht schwebt wie eine schwere und bedrückende Wolke über der gesamten Familie Jowäger. Ihr Eigen- und Starrsinn führen zu innerfamiliären Konflikten und Spannungen. Die Magd Mädi, als weibliche Konkurrentin, sorgt bei Anne Bäbi jeden Tag für ausreichenden Zündstoff. Ebenfalls versucht Mädi die Mutter- und Grossmutterrolle Anne Babis streitig zu machen. „Mit Anne Bäbi stritt sich Mädi um den Buben, und wenn Anne Bäbi den Rücken kehrte, so schoss Mädi zweg, wollte ihm was Gutes tun, was ihm eben einfiel, und behauptete steif und fest bei allen Leuten, das arm King wär längst verreblet, wenn es nicht wär“<sup>33</sup>. Diese alltäglichen Reibungen stellen das Lebenselixier der Figur Anne Bäbi dar. Versucht der Leser nicht die einzelnen Figuren für sich

---

<sup>29</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 5 (1921), S. 7.

<sup>30</sup> Ebd., S. 17.

<sup>31</sup> Ebd., S. 219.

<sup>32</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 6 (1921), S. 166-167.

<sup>33</sup> Ebd., S. 119.

alleine zu verstehen, sondern wirft einen Blick auf das Gesamtwerk *Anne Bäbi Jowäger*, stellt er fest, dass zwei entgegengesetzte Weltansichten im Roman aufeinander prallen. Hanns Peter Holl formuliert es folgendermassen: „Menschliche Dummheit und menschliche Weisheit“<sup>34</sup> treffen im Roman aufeinander. Die menschliche Dummheit wird mit der Familie Jowäger in Verbindung gebracht. Anne Babis Sicht auf die Aussenwelt und ihre täglichen Handlungen werden geleitet von religiösen Bräuchen, an die sie sich festklammert. Wilhelm Heinrich Riehl spricht in diesem Zusammenhang von einem „naiven, religiösen Glauben, eine naive Sittlichkeit“<sup>35</sup>, die die Hausfrau im Inneren der Hausgemeinschaft auslebe. Die Welt Anne Babis ist klein und beschränkt. Sie nimmt in ihrem Inneren nur dasjenige wahr, was sie zu verstehen vermag. Die „Anne Bäbi-Mentalität“<sup>36</sup> erfährt mit der Heirat ihres Sohnes einen ersten Rückschlag. Jakobli agiert als selbstständiges Individuum. Anne Babis Macht und ihr Eigenwille werden dadurch beschnitten. Ebenso kommt die Ich-Bezogenheit der Figur Anne Bäbi ins Straucheln, es kann sogar von einer Einschränkung ihrer Persönlichkeit gesprochen werden. Die Rettung ihres persönlichen Problems sieht Anne Bäbi in der Beziehung zu ihrem Enkel. Die Grossmutterrolle verwandelt sich im Roman erneut in eine Mutterrolle. Der Enkel fungiert in diesem Moment als letzter Anker, an den sich Anne Bäbi festklammert. So meint sie, sie könne die Kontrolle über die Tätigkeiten im bäuerlichen Haushalt ihrer Familie fortwährend beibehalten. „Die Angst vor Liebesverlust“ ist „die psychologische Wurzel dieser unangenehmen Eigenschaft“<sup>37</sup> der Eifersucht, mit der Anne Bäbi zu kämpfen hat. Sie lebt in einer Zwangswelt, aus der sie nicht ausbrechen kann. Anne Bäbi als Grossmutter ist nicht in der Lage, die Pflichten und die Erziehungsaufgaben Meyeli zu übergeben und sich selbst zurückzunehmen. Meyeli „fühlte wohl, dass es nicht gut komme, aber etwas daran ändern konnte es nicht“, denn gegen das resolute Regiment Anne Babis fühlt sie sich machtlos. Der drohende Machtverlust ist Anne Bäbi allgegenwärtig. Deshalb ist die Grossmutter-Enkel-Beziehung durch Zwanghaftigkeit, Wahn, Überhöhung und Einseitigkeit der Liebe charakterisiert. Der Enkel kann als Schachfigur einer egozentrischen und fanatischen Grossmutter gedeutet werden, die alles versucht, um ihre Position in der Familie zu halten. Es ist geradezu ein Missbrauch der vom Kind ihr entgegen gebrachten Liebe. Die Beziehung der Grossmutter zu ihrem Enkel besteht darin, dass sie ihm alles erlaubt, ihn nie tadelt – auf diese

---

<sup>34</sup> Holl: Gotthelf im Zeitgeflecht, S. 96. / Vgl. Pletscher, Kurt: Jeremias Gotthelfs „Anne Bäbi Jowäger“. Weltbild und Schöpfertum, Schaffhausen: Meili, 1941.

<sup>35</sup> Riehl: Die Familie, S. 90.

<sup>36</sup> Holl: Gotthelf im Zeitgeflecht, S. 98.

<sup>37</sup> Künzi, Hans: So ein handlich Weib ist denn doch ein kitschig Ding. Frauengestalten und Frauenpsychologie im Werk von Jeremias Gotthelf, Langnau/Schweiz: Emmentaler Druck AG, 1987, S. 149.

Weise erhofft sich Anne Bäbi die vollumfängliche, nie endende Liebe ihres Enkels. Der Enkel wird, aus Eifersucht auf seine Schwester, die ebenfalls die Liebe der Grossmutter sucht, zanksüchtig: „Wot folge! Aber das muss furt, tus dänne“. Die Grossmutter ihrerseits: „Die ewigi Gränne, u chumm du, mis Buebli, hest mi wieder lieb“<sup>38</sup>. Die Krankheit des Enkels stellt für Anne Bäbi eine Herausforderung dar, der sie nicht gewachsen ist. Die Vergangenheit holt sie in diesem schwierigen Moment ein. Wie bei ihrem eigenen Sohn, der in seiner Kindheit die Pocken hatte, beruft sie sich auf Quacksalber und hält an ihrem Aberglauben fest, statt der Medizin zu vertrauen. Ihre Engstirnigkeit und ihr Egoismus büsst Anne Bäbi bitter. Der letzte Anker, ihr Enkel stirbt, weil es die Grossmutter zwar gut meinte, „aber uf sy Gattig“<sup>39</sup>. Sie bemerkt, dass ihr Wille nicht die versprochene Heilung des Enkels mit sich bringt. Sie scheitert an ihrer Sturheit, ihrer gesamten Persönlichkeit. Diesen Fehler versucht Anne Bäbi durch Selbstbeschuldigungen zu kaschieren. Mit dem Tod des kleinen Kindes treten neue Figuren um Anne Bäbi auf, die jeweils in der Funktion des Reflektierenden die Wahnvorstellungen der Protagonistin von aussen her zu interpretieren versuchen. Jede der Figuren stellt eine eigene Perspektive dar. Anne Babis Wahnvorstellungen, sie sei am Tod ihres Enkels schuldig – was natürlich nicht zu leugnen ist – wird durch die Figur des Vikars bestätigt. Auch ihn treibt Egoismus und Selbstüberschätzung seines Könnens als Vikar dazu, Anne Bäbi als Mörderin an ihrem Enkel zu beschuldigen. „Er freute sich seines Werkes; herrlich sei es ihm gelungen, den Zunder des Lebens in einen Toten zu werfen, eine schlafende Seele zu wecken“. Im gleichen Atemzug fügt der Vikar hinzu: „Wenn er nächstens zu den Brüdern komme, so hätte er doch auch was zu erzählen, und es nähme ihn wunder, was sie dazu sagen, und ob wohl einem von ihnen was Ähnliches gelungen“<sup>40</sup>. Er ist davon überzeugt, dass er die Situation der Familie Jowäger bessern kann. Doch als Person, die von aussen her auf die innerfamiliären jahrelangen Konflikte blickt, ist es unmöglich, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Ebenfalls fehlt ihm eine lange Erfahrung im Umgang mit Menschen. Jeremias Gotthelf stellt die menschliche Weisheit in der Figur des Pfarrers von Gutmütigen dar. Dieser tritt als Konkurrent des Vikars auf. Man darf jedoch die Figur des Pfarrers, nicht wie in älteren Sekundärliteraturen, mit Gotthelf gleichsetzen, denn „die Personenrede des Pfarrers und die auktoriale Rede des Textsubjekts“<sup>41</sup> seien nach Peter Rusterholz nicht immer identisch. Es komme teilweise in den Reden des

---

<sup>38</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 6 (1922), S. 143.

<sup>39</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 5 (1921), S. 7. / Holl: Gotthelf im Zeitgeflecht, S. 96-97.

<sup>40</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 6 (1922), S. 179.

<sup>41</sup> Rusterholz, Peter: Gotthelfs „Anne Bäbi Jowäger“, in: Walter Pape, Walter Thomke, Silvia Serena Tschop (Hrsg.): Erzählkunst und Volkserziehung. Das literarische Werk des Jeremias Gotthelf, Tübingen: Niemeyer, 1999, S. 49.

Pfarrers zu Ergänzungen aus auktorialer Instanz. Der Pfarrer erkennt, dass Anne Bäbis Seele und Körper nicht gemeinsam harmonieren. Für die Heilung des Körpers brauche es ärztlichen Rat, für die Seele sei der Pfarrer zuständig. Die dritte Figur, die von aussen auf die Familie Jowäger blickt, ist der Arzt Dr. Rudi. Er zeichnet sich als Rationalist aus, der „ein mechanisches Verständnis der Krankheit“<sup>42</sup> hat. Der Arzt „verbot auf das strengste, jemand, der nicht zum Hause gehöre, zu Anne Bäbi zu lassen, und wohl zu achten, was es rede, und sowenig als möglich ihm zu widersprechen, wohl aber, wenn es zu reden anfange, seine Gedanken auf unschädliche Dinge zu lenken zu suchen“<sup>43</sup>, denn die Kranken seien „unendlich empfindlicher“<sup>44</sup> als gesunde Menschen. Deswegen „müsse man auf die sorgfältigste Weise jedes unbesonnene Wort vermeiden, das die noch vorhandene Glut anblasen könnte“<sup>45</sup>. Der auktoriale Erzähler weist ausdrücklich auf die leichte Beeinflussung der Figur Anne Bäbi hin:

Worte, Eindrücke, setzten sich fest in seinem Kopf, regierten ihn und regierten ausschliesslich das ganze Haus so lange, bis neue Eindrücke oder Worte die alten verdrängten, den Gedanken, dem Willen eine andere Richtung gaben, und die alten blieben umso länger, je mehr sie Widerstand und Widerspruch fanden; Widerspruch und Widerstand waren die zwei Hämmer, welche Worte und Eindrücke stärker in die Seele schlugen. Das wusste Hansli und tat es nie, und doch erfuhr er es noch manchmal, wie einfache, hingeworfene Worte, Bemerkungen wie Feuerteufel wirken in Anne Bäbis Seele.<sup>46</sup>

„Es solle schuld sein am Tode des Bübchens, und wenn es nicht gewesen wäre, es lebte noch“<sup>47</sup>, sagt Anne Bäbi immer wieder. Pierre Cimaz schreibt über ihre Strategie: „Sie gibt den Souveränitätsanspruch nur auf, um Anspruch auf die Rolle des Sündenbocks zu erheben, es ist eine andere negative Art, die eigene Person zum Mittelpunkt des Universums zu machen“<sup>48</sup>. Die Leiden Anne Bäbis und ihre Selbstmordversuche werden aus der Perspektive Hanslis geschildert. In Gedanken stellt er fest, dass ihm Anne Bäbi „grusam angst“ mache „und sie wussten nicht, was mit ihm vornehmen. Es sass da und nahm sich allem nichts an und hätte nicht gegessen, nicht getrunken, wenn man es ihm nicht aufgenötet; bald brach es in Weinen aus, bald redete es, man wusste nicht, was, ob mit sich selbst oder mit dem seligen Bübchen“<sup>49</sup>. Hanslis Sichtweise sei nach Pierre Cimaz durch „den Glauben an den Brauch“ und durch „die Familientradition“<sup>50</sup> geprägt. Er konnte neben seiner Frau nie das Vertrauen in die Medizin entwickeln. Er steht als hilfloser Mann dieser psychischen Herausforderung gegenüber

---

<sup>42</sup> Cimaz: Jeremias Gotthelf (1797-1854), S. 155-184 u. S. 218.

<sup>43</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 6 (1922), S. 220.

<sup>44</sup> Ebd., S. 221.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd., S. 183.

<sup>47</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 6 (1922), S. 177.

<sup>48</sup> Cimaz: Jeremias Gotthelf (1797-1854), S. 228.

<sup>49</sup> Ebd., S. 174.

<sup>50</sup> Cimaz: Jeremias Gotthelf (1797-1854), S. 155-184 u. S. 212.

und ist am Ende froh, des Arztes Rat entgegennehmen zu dürfen: „ Anne Bäbi hat so lange Jahr gut zu allem gluegt, dass ich nit wüsst, warum me jetz nit o gut zu ihm luege sött“<sup>51</sup>. Der Leser mag sich fragen, wie Anne Bäbi wieder zu ihrem alten Elan zurückfinden konnte. Ist die Genesung der Medizin von Doktor Rudi und der Religion des Pfarrers zu zuschreiben, oder vielleicht der Zeit, die verging und die Wahnvorstellungen in den Gedanken Anne Babis verblassen lassen mochte? Anne Bäbi gibt selbst dem Leser die Lösung: Die Herzlichkeit des kleinen Meyeli erlöst Anne Bäbi nach und nach von ihren Schuldgefühlen.

Nur hier und da stöhnte es ängstlich auf oder sah lang starr vor sich hin; aber wenn das kleine Meyeli ihns anlächelte, mit den kleinen Händchen die runzlichten Backen strich, dann floh das innere Bild, der Krampf in den Augen löste sich, die Kleine drängte sich ihnen auf, fesselte Anne Babis Aufmerksamkeit; aber während seine Augen voll Wohlgefallens waren, kifelte sein Mund, zankte die Kleine aus, dass man hätte meinen sollen, da wäre lauter Ärgernis; die Kleine verstund das jedoch besser.<sup>52</sup>

#### 2.4 *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* – Mutter Käser im Fokus der Reflexion ihres Sohnes Peter Käser

Der Roman *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* ist durch Jeremias Gotthelf als fiktionale Autobiographie konzipiert worden. Der Ich-Erzähler Peter Käser blickt retrospektivisch, zum Zeitpunkt der Niederschrift seines Lebens, auf die Beziehung mit seiner Mutter in der Vergangenheit. Die Familie Käser wird von Gotthelf als eine religionsferne und unsittliche Gemeinschaft beschrieben. Durch die Bedingungen des Weber-Handwerks müssen die Kinder ebenfalls für die tägliche Existenz mitarbeiten. Die Schulbildung und die wöchentlichen Gänge in den Gottesdienst spielen in der Familie Käser eine marginale Rolle. Wenn Peter in seiner Reflexion über seine Kindheit und insbesondere über seine Eltern sagt: „Die Mutter und der Vater hatten keinen Begriff davon, dass die Religion etwas sei für alle Tage und für das Haus, dass sie im Grunde nichts anders sein solle als der Urquell all unseres Denkens, Redens, Handelns, der Urquell unseres ganzen Seins“<sup>53</sup>, wird die Verbindung zur Religion und zur sittlichen Lebensführung, auf die Jeremias Gotthelf in seinen Schriften grossen Wert legt, deutlich. Die Mutter besitzt zudem die Eigenart, sich gerne über die Missgeschicke der anderen Familien lustig zu machen: „wenn meine Mutter des Pfarrers oder Doktors Weibern einige schlechte Eier unter den guten anhängen konnte, so lachte ihr das Herz im Leibe“<sup>54</sup>. Die Erziehung ihrer Kinder ist geprägt von Missgunst, Streitigkeiten und Ungerechtigkeit. Der

---

<sup>51</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 6 (1922), S. 204.

<sup>52</sup> Ebd., S. 301.

<sup>53</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 2 (1921), S. 34.

<sup>54</sup> Ebd.

Vater verwöhnt den Sohn Peter, während die Schwestern sich mit der Mutter verbünden und ihren Bruder mit allen Mitteln sticheln, um so den schwesterlichen Neid zum Ausdruck zu bringen. „Sie hatten meinetwegen alle Tage Verdruss, konnten mich nie gut genug halten und mussten zusehen, was ich alles erhielt, ohne teil daran nehmen zu können“<sup>55</sup>. Als der Vater stirbt und die Mutter zur Witwe wird, versucht sie ihre Existenz zu sichern, indem sie sich bei ihrem Sohn Peter und seiner Familie aufdrängt. Mädeli versucht die Situation mit Gastfreundschaft, viel Geduld und Demut zu ertragen: „Aber myn Kraft, warum lasch d se de stah da usse am Byslufft, die armi Frau wird kalt gnug ha“<sup>56</sup> oder „weisch doch nit, wie gern dMutter lebt, u wie si vom Tod nüt ghöre ma?“<sup>57</sup>. Weiter erkennt Mädeli: „Ach, u mir hei eres nit besser gä!“<sup>58</sup>. Peter hingegen durchschaut die Situation und kommt zum Schluss: „Ich sah, dass sie im alten Hause nicht mehr sein konnte, [...] dass sie bei uns ihr Wohnung aufschlagen wollte“<sup>59</sup> und „ich sah, welche Störung unser Hauswesen dadurch erleide, welche Leiden mir und meinem Weibe warteten, kurz, eine ganze Zukunft ging vor meinen Augen auf“<sup>60</sup>. Peters Befürchtungen treffen natürlich auch ein. Die Verbitterung über ihr Leben sowie ihr mürrisches Naturell lebt sie an der jungen Familie Käser aus. „Missmutig, nörgelig legte sie allen alles schlecht aus, wenn sie es noch so gut mit ihr meinten, eine verbitterte Natur“<sup>61</sup>, stellt Hans Künzi fest. Die Grossmutter bemerkt verbittert: „Sie hätte ihr Lebtag gnug gwerchet und nichts davonbracht, sie wolle jetzt auch ein wenig zusehen, wie es ohne Werche gangi“<sup>62</sup>. Ebenfalls seien die Kinder schuld daran, dass sie ohne Bleibe dastehe. Die Grossmutter fühlt Neid, weil ihr Sohn durch seine Frau Mädeli ein moralisch korrektes Leben führt, was sie selbst nie gekonnt hat. Während die Grossmutter von der jungen Familie verlangt, versorgt zu werden, stellt die Anwesenheit der alten Frau für Peter und Mädeli eine grosse Last dar. Die Charakterzüge von Mutter Käser ähneln stark denjenigen Anne Bäbi Jowägers aus dem gleichnamigen Roman. Die Grossmutter aus *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* handelt ebenfalls aus Egoismus und Ich-Bezogenheit heraus, die sie an ihren Liebsten auf eine trotzig Weise auslebt. Käasers Grossmutter-Enkel-Beziehung manifestiert sich in einer zwangshaften Aneignung des Enkels durch die Grossmutter. Dieser psychologische Zugang findet bei Hans Künzi ebenfalls Erwähnung, um den Charakter der Grossmutter Käser zu interpretieren. Er

---

<sup>55</sup> Ebd., S. 38.

<sup>56</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 3 (1921), S. 185.

<sup>57</sup> Ebd., S. 238.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 3 (1922), S. 185.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Künzi: So ein handlich Weib ist denn doch ein kitzlig Ding, S. 16.

<sup>62</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 3 (1922), S. 186.

schreibt: „Sie will den oder die Geliebte besitzen, wie man eine Ware besitzt, sie will absolut über das Liebesobjekt verfügen, und zwar nach eigenen Vorstellungen“<sup>63</sup>. Die Grossmutter versucht den Enkel Peterli gegen seine Eltern Peter und Mädeli auszuspielen und dabei auf das junge Ehepaar, das ein friedliches und ein gottesfürchtiges Familienleben führt, Macht auszuüben. „Sie war an die häuslichen Verschwörungen gewohnt, sie waren ihr zur täglichen Nahrung geworden. [...] Im Hause hatte sie niemand, mit dem sie gegen das andere sich verschwören konnte. Sie versuchte es bei Mädeli und bei mir und, wie gesagt, sicher nicht aus Bosheit oder Tüfelsüchtige, sondern aus reiner, purer Gewohnheit, und weil ihr niemand jemals gesagt hatte, welches Laster diese Gewohnheit eigentlich sei“<sup>64</sup>. Da die Grossmutter aber bei den jungen Eheleuten auf Stein beisst, versucht sie ihre Verschwörungen bei den Nachbarsfrauen zu inszenieren. Peterlis Unschuld wird von der Grossmutter missbraucht: „Meiner Mutter Herz zog es zu ihrem Grosskind, dem Buben, das Mädchen sah sie nicht an. Der Bube frug ihr anfangs nichts nach, sondern schrie immer, wenn sie ihn nehmen wollte, aber die Liebe einer Grossmutter ist hartnäckig und die Liebe eines Kindes weich und leicht gewonnen“<sup>65</sup>, stellt der Ich-Erzähler in seiner Reflexion über seine Mutter resigniert fest. „Ängstlich um seine Liebe, suchte sie dieselbe durch alle Künste sich zu sichern, ward die Dienerin seiner Launen und nahm ihn bei jeder Gelegenheit gegen uns in Schutz und branzte in seiner Gegenwart mit uns für ihn“<sup>66</sup>. Der verderbliche Erziehungsstil der Grossmutter, welcher nur auf Zweckerfüllung ihrer selbst basiert, mündet in eine erzieherische Abwärtsspirale. Der Bube entwickelt Eigenwillen, den er gegen die Eltern bewusst einsetzt, um sich ihren Verweisen und Strafen geschickt enthalten zu können. „Unser Kind gewöhnte sich nicht nur an Straflosigkeit, sondern auch an Parteilung im Hause, gewöhnte sich daran, es mit der Grossmutter zu halten gegen uns“. Daraus entsteht nach Peter Käser „Eifer, Bosheit, Schadenfreude, Rachsucht, und der gute Engel flieht“<sup>67</sup>. Bei Mutter Käser herrscht somit anstatt Religiosität und Sittlichkeit, Eigennutz, Schlaueit, und Eitelkeit. Bis kurz vor Eintritt des Todes kann die Grossmutter ihr Benehmen nicht reflektieren. Es wird nicht nur Peters und Mädelis Perspektive auf die Grossmutter aufgezeigt, ebenso lässt sich aus dem Roman die Wahrnehmung der zwei Schwestern des Enkels über die Parteilichkeit im Haus erkennen: „Muetti, dr Peterli het Lebkuche u wott üs kene gä. Grossmutter seyt, ds Wiehnechtkingli heig ihm se brunge u nit üs; we mr nit Uflät wäre, es hätt is o brunge. Muetti, mr si kene Uflät, u

---

<sup>63</sup> Künzi: So ein handlich Weib ist denn doch ein kitzlig Ding, S. 149.

<sup>64</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 3 (1922), S. 191.

<sup>65</sup> Ebd., S. 193.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ebd., S. 195.

gang sägs em Wiehnechtkingli, mr syge kene Uflät, u es soll is o Lebkuche bringe!“<sup>68</sup>. Jeremias Gotthelf lässt die Figur Mädeli als Vermittlerin zwischen ihren Kindern agieren, indem sie den Mädchen eine wundersame Geschichte über das Christkind erzählt. Der Enkel erkennt sein Fehlverhalten, erinnert sich der Erzähler: „Zwischen meine Knie hatte sich der Knabe gestellt, auf ihn fiel des Mondes Licht nicht, aber der Mutter Rede war ihm ins Herz gegangen“. Der Enkel kommt selbst zu Wort: „Vater, ich will nimme pläre u nimme bös sy u de angere o vo myr Sach gä“<sup>69</sup>. Beim letzten Atemzug offenbaren sich bei der Grossmutter erste Anzeichen von Reue und Liebe. An der Schwelle des Todes hat der Mensch die letzte Möglichkeit, sein Leben zu reflektieren, Letztes in Ordnung zu bringen und um Vergebung zu bitten. Durch das Sündenbekenntnis vor dem nahenden Tod verabschiedet sich der Mensch aus dieser Welt und empfängt Gottes Segen. Gott suche, nach Karin Scheiber, die Gemeinschaft der Sünder, um sie von ihren Lastern zu befreien.<sup>70</sup> Die Grossmutter bekennt: „Mädeli, ach, ih ha dr unrecht ta; vrgib mr, su vrgit mr Gott o, wes mügli isch, aber ich bi n e grosse Sünder!“. „Gott wollte ihr gnädig sein, der armen Mutter; sie hatte ein bitter Leben gehabt und die letzten Tage sich verbittert in unglücklicher Blendung, sie hat so schwer gelitten! Vor ihrem Ende gingen ihr doch noch die Augen auf, sie suchte Versöhnung; der Herr wolle sie jenseits ihr geben!“<sup>71</sup>. Der Erzähler stellt abschliessend über die Unannehmlichkeiten mit seiner Mutter fest: „So nahm mir Gott mein Erbe, meine Mutter. Sie war ein reiches Erbe. Durch sie erbten wir Geduld, Kraft zum Ausharren, die Probe treuer Liebe, goldener Treue, wir lehrten siebenmal siebenzimal vergeben in einem Tage“<sup>72</sup>. Das zeigt, dass das materielle Erbe des Verstorbenen nach Gotthelf eine eher marginale Rolle bei Peter und Mädeli spielt – vielmehr sind es die Schwierigkeiten mit einem Menschen, die uns formen und die menschliche Reife vorantreiben. Eduard Buess hält in seinem Werk *Das Bild der Frau bei Jeremias Gotthelf* fest, dass es immer Tiefpunkte im Leben von Frauenfiguren seien, die sich am Ende des Lebens als die wahren Höhepunkte erweisen würden. „Hier werden die letzten Dimensionen menschlichen Seins offenbar“<sup>73</sup>.

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 241.

<sup>69</sup> Ebd., S. 245.

<sup>70</sup> Vgl. Scheiber, Karin: *Vergabung. Eine systematisch-theologische Untersuchung*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, S. 71.

<sup>71</sup> Gotthelf: *Sämtliche Werke in 24 Bänden*, Bd. 3 (1922), S. 246.

<sup>72</sup> Ebd., S. 247.

<sup>73</sup> Buess, Eduard: *Das Bild der Frau bei Jeremias Gotthelf*, Basel: Friedrich Reinhardt, 1997, S. 28.

## 2.5 *Der Bauernspiegel* – Wie ein Enkel von seiner geliebten Grossmutter erzählt

Die erste von Jeremias Gotthelf verfasste Erzählung *Der Bauernspiegel* lässt sich, wie bereits der Roman *Leiden und Freuden eines Schulmeisters*, zur fiktionalen Autobiographie zählen. Der Autor baut seinen Roman auf die Weise auf, dass das Lesepublikum durch die Augen des Ich-Erzählers Jeremias, der aus der Retroperspektive seine Kindheit bei seinen Grosseltern auf dem Bauernhof erzählt, Einblick in den Handlungsverlauf erhält. Der Erzähler erschliesst dem Adressaten durch seine Reflexion seinen Alltag in der bäuerlichen Hausgemeinschaft, und er gibt der Figur der Grossmutter Form und Gestalt. Speziell hervorzuheben, ist, dass der Erzähler direkt in der Funktion des Enkels seine Beziehung zur Grossmutter reflektiert. Die Grossmutter „war eine rüstige Frau“<sup>74</sup>, die das Haus und seine Mitglieder fest im Griff hatte, erinnert sich der Erzähler. „Im Hause schaltete und rumorte die Grossmutter, und alles musste sich da vor ihr ducken, auch der Grossvater“<sup>75</sup>. Die Grossmutter „kochte alles selbst für die Menschen und die Schweine, besorgte den Garten und die Plätze soviel möglich allein und spann dabei Kuder fast zu Tode“<sup>76</sup>. Über die Finanzen des Hauses heisst es folgendes: „Das Geld hatten sie im Genterli und die Grossmutter immer soviel Recht dazu als der Grossvater“<sup>77</sup>. Jeremias Gotthelf stellt die Grossmutterfigur als eine hemdsärmelige ältere Frau dar. Über die Grosseltern heisst es: Sie „hatten ein rauhes Äussere, liebten zwar ihre Kinder, aber hatten weder Zeit noch Geschick, es ihnen zu zeigen“<sup>78</sup> deswegen „waren die Kinder sauertöpfig geworden, und wenn man aus sauern Gesichtern Essig ziehen könnte, so hätten wir nie zu kaufen gebraucht“<sup>79</sup>, stellt der Erzähler fest. Die Grossmutter hingegen „wunderte sich oft darüber, dass sie mit mir so freundlich seien; sie wusste nicht, dass eigentlich jeder Mensch Liebe in der Brust hat, auch wenn sie hart wie Felsen scheint, dass in der Tat viele Menschen die Liebe nicht zeigen können, gewöhnlich weil sie in der Jugend zurückgedrängt worden“<sup>80</sup>. Walter Muschg skizziert dieses bäuerliche Familienleben auf eine drastische Weise: „Unter dem Dach der armen Eltern und Grosseltern leben Alte und Kinder unter sich selbstsüchtig und triebhaft wie Tiere“<sup>81</sup>. In diese äusserst schwierige zwischenmenschliche Situation wird der Protagonist Jeremias in die

---

<sup>74</sup> Jeremias Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 1 (1921), S. 23.

<sup>75</sup> Ebd., S. 7.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Ebd., S. 18.

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Muschg, Walter (1898-1965): Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke, Bern: Francke, <sup>2</sup>1960, S. 55.

Handlung eingeführt. Er spielt als Figur des Enkels eine zentrale Rolle innerhalb der Bauernfamilie, aber auch zwischen den Grosseltern und insbesondere ist er für die Grossmutter sehr wichtig. Weiter gibt der Erzähler Einsicht ins Wirken der Grossmutter bei seiner Geburt. Diese wird ausführlich durch ihn geschildert: „Die Grossmutter hätte es nie zugelassen, eine Hebamme zu rufen, sie glaubte noch einmal so geschickt als eine solche zu sein“<sup>82</sup>. Die Mutter hingegen zeigt Schwäche. Der Erzähler schreibt über seine Mutter, dass sie bei „ihrer Gemütsbeschaffenheit in der Kindbette ernstlich krank wurde“<sup>83</sup> und deswegen nicht genug Kräfte besass, um „mich zu säugen und mich zu besorgen“<sup>84</sup>. Der Fokus wird ab diesem Moment auf die Fürsorge durch die Grossmutter in der Aufzucht und Erziehung des Enkels Mias gelegt. Die Rolle und Funktion der Mutter gelangt in die Hände der Grossmutter. „Sie nahm mich, als sie die Schwäche meiner Mutter sah, sofort zu sich, machte dem Korbe, worin ich lag, Platz auf dem Ofentritt in ihrem Stübli und betrachtete mich nicht nur als ihr Kind, sondern bewies mir auch mehr Zärtlichkeit als früher ihren acht Kindern zusammengenommen“<sup>85</sup>. Diese Zitate zeigen, dass beim Roman *Der Bauernspiegel* nicht direkt von einer Aneignung des Enkels gesprochen werden darf, wie es bei *Anne Bäbi Jowäger* und beim Schulmeisterroman der Fall war. Die Beziehung zwischen Mias und seiner Grossmutter ist eine auf Gegenseitigkeit beruhende, ausgeglichene Liebesbeziehung und trotzdem kann diese mit den Attributen ‚Überschwänglichkeit‘ und ‚Verhätschelung‘ versehen werden. Die Grossmutter sorgt sich mit all ihrer möglichen Liebe um ihren Enkel. Er stellt für sie das Lebenselixier dar. Der Erzähler weist darauf hin, dass er immer sein „besonderes Näpfchen“<sup>86</sup> besass, in welches die Grossmutter aus den Kacheln „das Bessere obenabgeblasen hatte“<sup>87</sup>, um es ihm zu reichen. Die ‚Nidle‘ gibt die Grossmutter ihrem Miasli bereits früh und so viel, dass er darin fast ertränkt wird. Jeremias Gotthelf zeichnet mit der Figur der Grossmutter eine typisch idealisierte ältere Frau, die beim Leser folgendes Bild wecken soll, nämlich die einer rundlichen, gemütlichen, anmutigen, liebenden und umsorgenden Grossmutter. Das Gemütliche und das Liebende der Fürsorge um den Enkel hebt der Autor folgendermassen hervor: sobald die Grossmutter „spann, so trieb der eine Fuss das Rad, der andere die Wiege“<sup>88</sup>, steht geschrieben. Die Grossmutter strebt danach, überall besondere Aufmerksamkeit zu bekommen und für ihren Einsatz gelobt zu werden. „Es war früher der Grossmutter Stolz

---

<sup>82</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 1 (1921), S. 14.

<sup>83</sup> Ebd., S. 14.

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Ebd., S. 17.

gewesen, im Sommer ihre Pflanz- und Flachsplätze, im Winter ihre Schweine und ihren Kuder an der Stange zeigen zu können und rühmen zu hören<sup>89</sup> bemerkt der Ich-Erzähler kritisch über das Wirken seiner Grossmutter. Er stellt fest: „jetzt musste ich gezeigt und gerühmt sein Sommer und Winter. Wer etwas von ihr wollte, der musste mir nur recht flattieren, dann konnte er der Gewährung seiner Bitte sicher sein“<sup>90</sup>. Die Grossmutter nimmt ihren geliebten Enkel, wie ein Taschentuch in der Hosentasche, überall hin mit. In den Stall, in den Vorratsspeicher und in die Küche begleitet Miasli seine Grossmutter. Der Speicher bedeutet in der Beziehung zwischen Grossmutter und Enkel eine Schatzkiste, die nur von ihnen beiden betreten wird und deren Inhalt nur den beiden bekannt ist. „Der Speicher möchte fast das Herz eines Bauernwesens zu nennen sein“<sup>91</sup>, schreibt Heinrich Christoph Affolter in seinem Aufsatz *Speicher und Stöckli bei Gotthelf*. Die Besuche zum Speicher stellen sich als eine unausgesprochene innere Abmachung zwischen den beiden Figuren dar, ja sogar als Ritual oder als Spiel könnten diese Gänge zum Vorratsspeicher bezeichnet werden. Der Ich-Erzähler beschreibt das Benehmen der Grossmutter, wenn sie zum Speicher geht, folgendermassen:

Nun war es recht lächerlich, wie die Grossmutter, wenn sie in den Speicher gehen wollte, nicht ruhte, bis ich es bemerkte, oder, wenn ich nicht in der Stube war, mit dem Speicherschlüssel im ganzen Hause herumliief, bis sie mich ansichtig wurde und ich den Speicherschlüssel sah. [...] Sie aber stellte sich dann immer, als wollte sie mich durchaus nicht mitlassen, schalt mich aus, dass ich alles sehen müsse, was ich nicht solle, drohte, sie wolle mich dem Grossvater verklagen, der gewöhnlich aus irgendeinem Stalle dem Spiel lachend zusah.<sup>92</sup>

Dieses Unternehmen zeigt das Spiel der Grossmutter mit ihrem Enkel. Sie bevorzugt ihn, verdeckt aber gleichzeitig diese Tatsache, indem sie ihn schalt, eigentlich wäre der Besuch des Speichers verboten. Sie inszeniert den Reiz des Geheimen und des Verbotenen. Äusserst bemerkenswert daran ist, dass der Enkel nicht, wie vom Leser leicht anzunehmen sein könnte, durch die Erziehungsmethoden der Grossmutter verzogen wird. Das Gegenteil trifft zu. Obwohl Miasli von seiner Grossmutter geradezu vergöttert wird und seinen Wünschen entgegen gekommen wird, besitzt er die Fähigkeit mit den Geschwistern zu teilen. „Mit den eroberten Schätzen eilte ich zu meinen Geschwistern, teilte redlich mit ihnen und machte dadurch auch sie, die nie zu dergleichen Herrlichkeiten gekommen waren, glücklich“<sup>93</sup>. Die Hauptfigur stellt in der Bauernfamilie einen wahren Sonnenschein dar, die Liebe und Zärtlichkeit ausstrahlt. Durch die Reflexion des Erzählers wird dem Leser die Sicht auf die restlichen

---

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Affolter, Heinrich Christoph: Speicher und Stöckli bei Gotthelf. Architektur oder Bühnenbild?, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 4 (2014), S. 38.

<sup>92</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 1 (1921), S. 20.

<sup>93</sup> Ebd., S. 21.

Familienmitglieder, wie auf Onkel und Tante verschafft. Über Onkel und Tanten ist zu lesen: „Mir aber lachten sie von weitem entgegen; jeder wollte mich haben, und welchen ich beim Bein nahm, der hob mich auf den Arm und trug mich in den Stall zu den Pferden und Kühen“<sup>94</sup>. Miasli stellt somit ein Verbindungsglied zwischen den einzelnen Familienmitgliedern dar, „denn von mir aus kam die Liebe in die verschiedenen Glieder“<sup>95</sup> stellt der Erzähler fest. Er kann als moralisch-sittliches Vorbild betrachtet werden. Das Kapitel mit dem Besuch des reichen Bauern und seiner Tochter Vreneli bildet eine von wenigen Gelegenheiten, auf direkte Reden der Grossmutter zu stossen. Die direkte Rede gibt Aufschluss über die Gefühle und Wahrnehmung der Grossmutter. „Stüdeli, Lisabethli, Bäbi!“<sup>96</sup> ruft die Grossmutter sanft, als dann niemand auf ihr Rufen reagiert, erkennt man Grossmutter Wut: „Stüdi, Lisbeth, Bäbi“<sup>97</sup>. Kurze und prägnante Namensnennungen, ohne Diminutiv lassen sich feststellen. In weiteren Abschnitten hebt Jeremias Gotthelf die Fürsorge und Gastfreundschaft der Grossmutter hervor. „Göht doch yche!“<sup>98</sup>, „Nät doch! Ässit doch!“<sup>99</sup> oder „Sami, schäych doch y, u mach Gsundheit!“<sup>100</sup>. Der Erbenkonflikt innerhalb der Bauernfamilie und der Einzug des verhassten Vreneli, stellen Höhepunkte und gleichzeitig den Fall des Protagonisten dar. Esther Kilchmann weist darauf hin, dass das Erbe in der „patriarchalen Ordnung“, wie es Gotthelf im Roman *Der Bauernspiegel* beschreibt, genau die „prekäre Stelle“<sup>101</sup> aufzeige. Durch das Erbe werden nach Kilchmann „Übergang und Kontinuität“<sup>102</sup> der Zurückgebliebenen festgelegt. Hans-Peter Holl weist im Zusammenhang mit der Familienproblematik im Roman auf die enge Verbindung von Materialismus und Selbstsucht hin, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen und den Bruch zwischen Grossmutter und Enkel auslösen.<sup>103</sup> Erstmals lässt der Erzähler die Figur des Vaters Benz handeln und direkt mit der Grossmutter sprechen: „Nach jenem Auftritt, erschien mein Vater mit Ross und Wagen und befahl der Mutter, alsobald die wenigen Habseligkeiten aufzupacken und mich holen zu lassen“. Die Grossmutter versucht den Sohn zu beschwichtigen und widersetzt sich seinem Willen: „Benz, tu doch nicht so! Wo willst du hin mit dem Miasli, den lasse ich dir nicht!“. Die Grossmutter muss schweren Herzens ihren

---

<sup>94</sup> Ebd., S. 18.

<sup>95</sup> Ebd., S. 22.

<sup>96</sup> Ebd., S. 23.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Ebd., S. 24.

<sup>99</sup> Ebd., S. 24-25.

<sup>100</sup> Ebd., S. 25.

<sup>101</sup> Kilchmann, Esther: Verwerfungen in der Einheit. Geschichten von Nation und Familie um 1840. Heinrich Heine, Annette von Droste-Hülshoff, Jeremias Gotthelf, Georg Gottfried Gervinus, Friedrich Schlegel, München: Wilhelm Fink, 2009, S. 114.

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> Holl: Gotthelf im Zeitgeflecht, S. 58.

geliebten Enkel gehen lassen. Der Abschied und die Endgültigkeit, die mitschwingt, bringt die Grossmutter schlagartig auf den Boden der Realität. In diesem Moment kann sie ihr Handeln reflektieren und bemerkt, dass sie und ihr Mann ihre eigenen Kinder nie wirklich liebten, sondern in ihnen lediglich Arbeitskräfte sahen. Der Grossmutter gelingt es, in der engen Beziehung zum Enkel die herrschende Selbstsucht und den Unverstand in der Bauerngemeinschaft auszublenden. Durch den Erbkonflikt ausgelöst, muss sie sich der Situation stellen. Sie muss den Weg der inneren Erkenntnis gehen, um eine Persönlichkeitsentwicklung hervorzubringen. Jeremias Gotthelf lässt die Grossmutter ihre Erziehungsfehler und ihre mangelnde Liebe gegenüber ihren Kindern einsehen. „Sie fühlte wohl, dass Benz recht hatte, und dass die Trennung von mir eine gerechte, strafende Folge ihrer Handlung sein müsse“<sup>104</sup>.

## 2.6 Egozentrismus und Selbstsucht trifft auf Gutmütigkeit und Pflichtbewusstsein. Eine Gegenüberstellung der drei Grossmutterfiguren

„Es gibt nun Frauenherzen, die ihre Liebesgärten von allerlei bösem Unkraut überwuchern lassen“<sup>105</sup> schreibt Hans Künzi im Kapitel *Triebhaftigkeit und Eifersucht* über die Frauenpsychologie in den Werken von Jeremias Gotthelf. „So gibt es bei Gotthelfs Frauen nicht nur solche, die uneigennützig zartempfindende Liebe an den Tag legen, sondern auch solche, deren Liebe sich in Eifersucht verkehrt“<sup>106</sup>. Bei den weiblichen Figuren Anne Bäbi und Mutter Käser „bedeutet die Eifersucht eine Perversion der echten Liebe“<sup>107</sup>. Weiter zeigen die Beziehungen, die die Grossmütter zu ihren Grosskindern pflegen, eine gewisse Diversität auf. Vor allem der Aspekt der erzieherischen Auswirkungen auf die Enkelkinder ist nicht in allen drei Romanen gleich. Während im Roman *Anne Bäbi Jowäger* und *Leiden und Freuden eines Schulmeisters*, die Enkel durch die Grossmütter schlechtes Benehmen erlernen, weil diese aus Egoismus und Liebeshunger bei den jungen und beeinflussbaren Knaben alles tolerieren, weicht die Erzählung *Der Bauernspiegel* in diesem Punkt ab. Die Grossmutter in diesem Roman zeigt sich vielmehr von einer natürlichen Liebenswürdigkeit und Fürsorge für ihr Enkelkind. Es darf sogar davon gesprochen werden, dass die Grossmutter auf Grund der Unfähigkeit von Mias Mutter, deren Rolle übernehmen muss. Jeremias Gotthelf zeigt in diesem Werk eine Verschiebung der weiblichen Rollenverteilung innerhalb der Familie. Die Mutter wird in ihrer

---

<sup>104</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 1 (1921), S. 36.

<sup>105</sup> Künzi: So ein handlich Weib ist denn doch ein kitschig Ding, S. 149.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Ebd.

Hilflosigkeit und Überforderung im Haushalt ihrer Fürsorge enthoben. Die Grossmutter, von alter bäuerlich-traditioneller Schule geprägt, zeigt fürsorgerisches Talent und wird dadurch den Pflichten der Mutter gerecht. Es ist keine zwangshafte Aneignung des Enkels, die zu einem schlechten Ausgang führt, wie bei Anne Bäbi. Es stellt eine Hilfestellung der Grossmutter gegenüber ihrer Schwiegertochter dar. Die Grossmutter von Miasli verspürt in diesem Punkt, und nur in diesem, ein grosses Mass an Nächstenliebe und an Fürsorge. Die grossmütterliche Liebe überträgt sich auf Miasli. Obwohl er von der Grossmutter bevorzugt wird und als Einziger Zugang zum Vorratsspeicher hat, besitzt Miasli die Fähigkeit, mit seinen Geschwistern zu teilen und sie ebenfalls an seinem Glück teilhaben zu lassen. Er handelt äusserst sozial und nicht egoistisch. Die Grossmutter-Enkel-Beziehung zwischen Mias und seiner Grossmutter stellt ein harmonisch-liebendes Verhältnis dar, während Mutter Käser und Anne Bäbi in ihren Beziehungen zum Enkelkind keine Harmonie herstellen können. Wie die Grossmütter agieren und reden, so handeln und sprechen auch die Enkel – nämlich egoistisch. Ihr soziales Verhalten gegenüber andern wird durch die eigennützige Erziehung der Grossmütter zerstört. Weiter kann – in Bezug auf den Roman *Der Bauernspiegel* – die Frage gestellt werden, weshalb nur zwischen der Grossmutter und ihrem Enkel Liebe herrsche? Ihren eigenen Kindern schenkte sie hingegen kaum mütterliche Liebe. Jeremias Gotthelf hebt explizit die Hölzigkeit und die Blindheit der Grossmutter in ihrer Beziehung zu den eigenen Kindern hervor. Die Hölzigkeit ihrer Person und das andauernd zweckorientierte Handeln, die Vermehrung des Materiellen im bäuerlichen Haushalt sind die Gründe, die das idyllische Verhältnis der Grossmutter zu ihrem Enkel Mias beenden.

Festzuhalten ist, dass es Jeremias Gotthelf wichtig ist, dass die Figuren in seinen Romanen, die Fehlritte machen, im Stande sind, diese zu reflektieren. Melanie Heiniger kommt in ihrer Dissertation *Der mündige Bürger im liberalen Staat*<sup>108</sup> zum Schluss, dass die Besserung des Menschen in Gotthelfs Predigten, in den Kalendern, aber eben auch in seinen Romanen ein zentraler Aspekt darstellt, den der Autor gewissenhaft verfolgt. Heiniger spricht in diesem Zusammenhang von „Selbstprüfung“<sup>109</sup>, in dieser Argumentation findet der Begriff der Reflexion seine Anwendung. Mutter Käser demonstriert innere Stärke im Sterben, sie erkennt ihre Sünden. Sie ist im Stande, ihr unruhiges und verbittertes Naturell, das sie bei ihrem Sohn auslebte, zu überdenken und es als ein, von ihr hervorgebrachtes Fehlverhalten, einzusehen.

---

<sup>108</sup> Heiniger, Manuela: *Der mündige Bürger im liberalen Staat. Politische Anthropologie in Jeremias Gotthelfs „Bildern und Sagen aus der Schweiz“*, Dissertation im Fach Neuere deutsche Literatur vorgelegt an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern bei PD. Dr. Christian von Zimmermann und Prof. Dr. Wolfgang Lukas, 2013.

<sup>109</sup> Ebd., S. 146.

Dieser Schritt, eigene Sünden zu erkennen, und um Vergebung bitten zu können, braucht eine gewisse Lebensreife, die Mutter Käser auf dem Sterbebett zum Ausdruck bringt. Sie hat in diesem Punkt klar eine Persönlichkeitsentwicklung im positiven Sinn durchgemacht. Wird der Fokus auf die Grossmutter von Miasli gelegt, kann folgendes resümiert werden: Während die Grossmutter sich mit Miasli auf eine herzliche Art und Weise verständigt und ihn umsorgt, zeigt sie Unverstand im Umgang mit ihren eigenen Töchtern und Söhnen. Sie setzt sich nicht für Gerechtigkeit und gegenseitige Hilfe in der Familie ein. Sie pflegt zu wenig das liebevolle Zusammenleben. Die Familienzusammengehörigkeit wird weder durch sie gestärkt noch von ihr vorgelebt. Der familiäre Konflikt um das Erbe des Bauernhofes stellt die grösste Herausforderung und Spannung in der Beziehung Mias und der Grossmutter dar. Der Schlusspunkt ist der Bruch der bäuerlichen Familiengemeinschaft. Diese familiäre Katastrophe öffnet der Grossmutter die Möglichkeit, ihre Untugend einzusehen. Der Abschied ihres Enkels und das Wissen, dass sie ihre Mutterrolle nicht mehr weiter ausleben darf, bringt die Grossmutter ausser Fassung, die Frage nach der eignen Existenz wird präsent. Der Enkel war der Jungbrunnen der Grossmutter, der Mittelpunkt ihres Handelns. Sie fühlte sich lebendig und nützlich im bäuerlichen Haushalt. Das alles wird mit dem Wegtreten des Enkels aus ihrem Leben für die Grossmutter plötzlich gegenwärtig. In späteren Abschnitten beschreibt der Ich-Erzähler seine Grossmutter als vom Alter gezeichnete Frau. „Aus der stattlichen, resoluten Frau war ein zusammengefallenes, gebücktes Mütterchen geworden“<sup>110</sup>. Der Diminutiv *Mütterchen* lässt deutlich werden, dass die Glanzjahre der Grossmutter endgültig vorüber sind. Diese Charakterisierung der späteren Grossmutterfigur weist auf ihre seelische Verletzlichkeit hin.

Bei Anne Bäbi lässt uns Gotthelf einen grösseren Interpretationsspielraum. Dies zeigt sich vor allem dann, wenn Gotthelf über längere Passagen die Genesung Anne Babis beschreibt und dabei betont, dass man nicht genau wisse, auf welche Art und Weise Anne Bäbi zur altbekannten Form zurückgefunden habe. Ob die Genesung dem Können des Pfarrers und dem Arzt Dr. Rudi zugeschrieben werden kann, oder ob eine andere Macht, eine innere oder höhere, Anne Bäbi zum persönlichen Wandel der Gesinnung geführt habe – bleibt spekulativ. Eine plausible Variante, die sich zur Interpretation des Gemütswandels eignet, stellt die plötzliche Hinwendung Anne Babis zu ihrer Enkelin dar. Auch wenn dieser Fokus anfangs eher als eine sich einfach anbietende Interpretationsmöglichkeit herausstellt, ist diesem Punkt dennoch Bedeutung beizumessen. Denn die Beziehung, die sich zwischen Anne Bäbi und ihrer Enkelin zu entwickeln beginnt, kann als eine plumpe Ergreifung des nächsten Liebesobjekts gedeutet

---

<sup>110</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 1 (1921), S. 51.

werden. Der Charakter Anne Babis bestätigt diese Hypothese. Egoismus und Ich-Bezogenheit leiten Anne Babis eingeschränkte Weltsicht. Wird ihr Egoismus durch ihre Umgebung befriedigt, fühlt sie sich in ihrer Persönlichkeit bestätigt. Die Enkelin ist wiederum Spielball ihres Eigennutzes, wie bereits der verstorbene Enkel es war. Dabei lässt Gotthelf offen, wie sich die Beziehung zwischen Anne Bäbi und ihrer Enkelin weiter entwickelt.

### 3. Schluss

Das Schlusswort hat die Aufgabe, die Fragen und die These der Einleitung nochmals in Erinnerung zu rufen. Die Analyse zeigt, dass der Roman *Anne Bäbi Jowäger* durchaus eine grosse Perspektivenvielfalt aufweist. Die herrisch-autoritäre Rolle Anne Babis wird vor allem aus den Perspektiven Hanslis, Jakoblis und Samis beschrieben, die fürsorgliche Rolle hingegen aus Hanslis Sicht. Anne Babis Wahnvorstellungen nach dem Tod des Enkels werden von Hansli erzählt, aber auch vom Pfarrer, vom Vikar und von Dr. Rudi. Jede dieser Figuren schildert Anne Babis Charakter aus ihrer eigenen Biographie. Der Pfarrer strahlt Erfahrungheit und Weisheit aus, er ist in der Lage, die Medizin und das Christentum zu verbinden und möchte aus dieser Perspektive heraus, Anne Bäbi heilen. Der Arzt Dr. Rudi repräsentiert nur den Aspekt der Naturwissenschaften. Der Vikar zeigt sich unsicher und unerfahren im Umgang mit Anne Bäbi. Er versucht engstirnig und stur, auf unbedachte Art und Weise, sein Religionsverständnis Anne Bäbi aufzuzwingen und sie zu einem besseren Menschen zu machen. Dieses ehrgeizige Ziel verfehlt der Vikar vollkommen. Die Figuren Peter Käser und Mias berichten aus der Retroperspektive eines Ich-Erzählers über die Grossmutter-Enkel-Beziehung. Besonders der Erzähler Jeremias offenbart, in der Funktion des Enkels, dem Lesepublikum eindrücklich die Gefühlsäusserungen zwischen seiner Grossmutter und ihm, als Kind.

Die Behauptung, dass Anne Bäbi eine passive Enkelmörderin ist, die aus ihrer Charakterschwäche heraus nicht dazu fähig ist, ihr Fehlverhalten zu reflektieren, lässt sich bestätigen. Die Figur Anne Bäbi hätte ihre Macht innerhalb ihrer Familie verloren, wenn sie ihre Fehleinschätzung rund um die Fürsorge des Enkels zugegeben hätte. Der innere Drang, allen ihren Willen aufzudrängen, wäre ebenso nicht mehr möglich gewesen. Der Enkel büsst mit seinem Tod für die Selbstsucht und den Egozentrismus seiner Grossmutter. Anne Bäbi stellt somit eine passive Enkelmörderin dar. Spätere Hinweise, die direkt auf eine Entschuldigung Anne Babis hinweisen würden, sind dem Roman nicht zu entnehmen. Die Grossmutter von Mias hingegen kann ihre Fehler innerhalb ihrer Familie reflektieren. Der Erzähler Jeremias zeigt Einblick in die Gefühle seiner Grossmutter, als diese Abschied von ihm nimmt: „Sie fühlte wohl, dass Benz recht hatte, und dass die Trennung von mir eine gerechte, strafende Folge ihrer Handlung sein müsse“<sup>111</sup>. Ebenfalls kann Peter Käasers Mutter am Ende ihres Lebens ihre Handlungen als Sünden erkennen. „Mädeli, ach, ih ha dr unrecht ta; vrgib mr, su vrgit mr Gott o, wes mügli isch, aber ich bi n e grosse Sünder!“ und „Gott wollte ihr gnädig sein, der armen

---

<sup>111</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 1 (1921), S. 36.

Mutter; sie hatte ein bitter Leben gehabt und die letzten Tage sich verbittert in unglücklicher Blendung, sie hat so schwer gelitten! Vor ihrem Ende gingen ihr doch noch die Augen auf, sie suchte Versöhnung; der Herr wolle sie jenseits ihr geben!<sup>112</sup>.

Diese auf Perspektiven basierende Analyse der Grossmutterfiguren in den Romanen Jeremias Gotthelfs hat gezeigt, dass ohne vorgängige Einleitung in die Sozialgeschichte der Familie des 19. Jahrhunderts, eine Interpretation der Figuren und insbesondere ihrer Rollen und ihrer Aufgaben in den bäuerlichen Haushalten, wie sie Jeremias Gotthelf in den Romanen darstellt, nur schwer möglich gewesen wäre. Die Forschungsarbeiten zur Familienstruktur von Heinrich Riehl<sup>113</sup> aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sowie aus der heutigen Forschung von Michael Mitterauer *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*<sup>114</sup> von 1977 oder von Erhard Chvojka über *Die Geschichte der Grosselternrollen*<sup>115</sup> aus dem Jahr 2003 zeigen die grosse Bedeutung, die diesem sozialgeschichtlichen Thema bereits beigemessen worden ist und in Zukunft noch vermehrt aus sozialhistorischer Seite zu untersuchen sein wird<sup>116</sup>. Diese Erkenntnisse werden sicherlich einen positiven Anstoss für weitere Forschungsarbeiten in der deutschen Literaturwissenschaft darstellen, damit weitere Werke unter dem Aspekt der Familie untersucht werden können.

---

<sup>112</sup> Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Bd. 3 (1922), S. 246.

<sup>113</sup> Vgl. Riehl: Die Familie, Stuttgart u. Augsburg: Gotthascher Verlag, Bd. 3, 21855.

<sup>114</sup> Vgl. Mitterauer, Siedler: Vom Patriarchat zur Partnerschaft: C.H Beck, 1977.

<sup>115</sup> Vgl. Chvojka: Geschichte der Grosselternrollen. Wien u.a.: Böhlau, 2003.

<sup>116</sup> Siehe laufendes Projekt (2015-2017): SNF-Sinergia Project: Doing House and Family. Material Culture, Social Space, and Knowledge in Transition (1700-1850) geleitet wird das Projekt durch Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal (Basel), Prof. Dr. Sandro Guzzi-Heeb (Lausanne), Prof. Dr. Jon Mathieu (Luzern) und Prof. Dr. Joachim Eibach (Bern).

## 4. Literaturverzeichnis

### 4.1 Primärliteratur

Jeremias Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, München u. Erlenbach-Zürich: Rentsch 1911-1932, Bd. 1, 2, 3, 5, 6.

Jeremias Gotthelf: Sämtliche Werke in 24 Bänden, Hrsg. von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, München u. Erlenbach-Zürich: Rentsch 1922-1977, Bd. 3 (1944).

Keller, Gottfried: Der grüne Heinrich, Verlagsnummer 7549, München: Wilhelm Goldmann.

### 4.2 Sekundärliteratur

Affolter, Heinrich Christoph: Speicher und Stöckli bei Gotthelf. Architektur oder Bühnenbild?, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 4 (2014), S. 36-43.

Blickle, Peter: Das Alte Europa. Vom Hochmittelalter bis zur Moderne, München: C.H Beck, 2008.

Buess, Eduard: Das Bild der Frau bei Jeremias Gotthelf, Basel: Friedrich Reinhardt, 1997.

Chvojka, Erhard: Geschichte der Grosselternrollen. Vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, in: Hubert Ch. Ehalt, Helmut Konrad (Hrsg.): Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte (Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Historische Anthropologie in Wien), Bd. 33, Wien u.a.: Böhlau, 2003.

Cimaz, Pierre: Jeremias Gotthelf (1797-1854). Der Romancier und seine Zeit, Tübingen: Francke, 1998.

Heiniger, Manuela: Der mündige Bürger im liberalen Staat. Politische Anthropologie in Jeremias Gotthelfs „Bildern und Sagen aus der Schweiz“, Dissertation im Fach Neuere deutsche Literatur vorgelegt an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern bei PD. Dr. Christian von Zimmermann und Prof. Dr. Wolfgang Lukas, 2013.

Holl, Hanns Peter: Gotthelf im Zeitgeflecht. Bauernleben, industrielle Revolution und Liberalismus in seinen Romanen, Tübingen: Niemeyer, 1985 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 85).

Kilchmann, Esther: Verwerfungen in der Einheit. Geschichten von Nation und Familie um 1840. Heinrich Heine, Annette von Droste-Hülshoff, Jeremias Gotthelf, Georg Gottfried Gervinus, Friedrich Schlegel, München: Wilhelm Fink, 2009.

Künzi, Hans: So ein handlich Weib ist denn doch ein kitzlig Ding. Frauengestalten und Frauenpsychologie im Werk von Jeremias Gotthelf, Langnau/Schweiz: Emmentaler Druck AG, <sup>2</sup>1987.

Mitterauer, Michael, Siedler, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, München: C.H Beck, 1977.

Mitterauer, Michael: Historisch-anthropologische Familienforschung, Fragestellungen und Zugangsweisen, in: Hubert Ch. Ehalt, Helmut Konrad (Hrsg.): Kulturstudien, Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd. 15, Wien u. Köln: Böhlau, 1990.

Muschg, Walter (1898-1965): Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke, Bern: Francke, <sup>2</sup>1960.

Pape, Walter: Erzählkunst und Volkserziehung. Das literarische Werk des Jeremias Gotthelf, Tübingen: Niemeyer, 1999.

Pletscher, Kurt: Jeremias Gotthelfs „Anne Bäbi Jowäger“. Weltbild und Schöpfung, Schaffhausen: Meili, 1941.

Riehl, Wilhelm Heinrich: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozial-Politik. Die Familie, Stuttgart u. Augsburg: Gotthascher Verlag, Bd. 3, <sup>2</sup>1855.

Rusterholz, Peter: Gotthelfs „Anne Bäbi Jowäger“, in: Walter Pape, Walter Thomke, Silvia Serena Tschop (Hrsg.): Erzählkunst und Volkserziehung. Das literarische Werk des Jeremias Gotthelf, Tübingen: Niemeyer, 1999, S. 43-54.

Scheiber, Karin: Vergebung. Eine systematisch-theologische Untersuchung, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006.

Siedler, Reinhard: Sozialgeschichte der Familie. Neue Historische Bibliothek, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987.

Albert Tanner, Anne-Lise Head-König (Hrsg.): Die Bauern in der Geschichte der Schweiz, Zürich: Chronos, 1992.

Von Zimmermann, Christian: „Wenn es sich ums Menschenherz handelt, kann ja leider oft von Bschüttifass die Rede sein“. Wie Albert Anker Gotthelf las und wie er ihn illustrierte, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 2 (2010), S. 93-107.

Von Zimmermann, Christian: Jeremias Gotthelfs *Der Sonntag des Grossvaters*. Grossvaterrollen in literarischen Texten und im literarischen Leben um 1850, in: Wirkendes Wort. Deutsche Sprache und Literatur in Forschung und Lehre 3 (2006), S. 387-401.

Wittwer Hesse, Denise: Von „christlichem Sauerteig“ und „radikalen Brocken“. Erziehung in der Familie, in: Berner Zeitschrift für Geschichte 4 (2014), S. 59-66.